

Vorurteilsabbau durch Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit

Textbasis für eine Handreichung und ein Antragsformular für ein Modelkonzept zur Projektförderung im Auftrag des LAG / Landespräventionsrates des Landes Niedersachsen

Stand: 07.06.19

Prof. Dr. Mario Rund
Fachbereich Soziale Arbeit
Hochschule Darmstadt
Kontakt: mario.rund@h-da.de

Prof. Dr. Frank Eckardt
Fakultät Architektur und Urbanistik
Bauhaus-Universität Weimar
Kontakt: frank.eckardt@uni-weimar.de

Inhalt

Einleitung	3
Was sind Vorurteile?	5
Checkliste	6
Wie lassen sich Vorurteilen abbauen?	7
Checkliste	8
Was kann die Gemeinwesenarbeit hierbei leisten?	9
Checkliste	10
Welche Anforderungen müssen Kontaktmaßnahmen erfüllen?	12
Gleichberechtigung	12
Kooperation	12
Verlässlichkeit	13
Kompetenzorientierung	13
Programmatisierung	14
Institutionalisierung	14
Checkliste	15
Wie können Kontaktmaßnahmen unterschieden werden?	15
Subjektbezogene Kontaktmaßnahmen	16
Beispiel: Tandemprojekte	16
Gruppenbezogene Kontaktmaßnahmen	16
Beispiel: Gemeinschaftsveranstaltungen	16
Netzwerkbezogene Kontaktmaßnahmen	16
Beispiel: Praxisforschung	17
Gemeinwesenbezogene Kontaktmaßnahmen	17
Beispiel: Raumtransformationen	17
Checkliste 18	
Wie lässt sich der Erfolg von Kontaktmaßnahmen beurteilen?	18
Checkliste	20
Wie können Kontaktmaßnahmen gefördert werden?	20
Wo sind weiterführende Informationen erhältlich?	20

Einleitung

*Sehr geehrte Praktiker*innen der Gemeinwesenarbeit,*

im Rahmen des niedersächsischen „Landesprogramms gegen Rechtsextremismus – für Demokratie und Menschenrechte“ soll ein Modellkonzept erprobt, weiterentwickelt und schließlich gefördert werden, das sich auf den Abbau von Vorurteilen zwischen unterschiedlichen Gruppen oder Einzelpersonen richtet.

Im Mittelpunkt dieses Konzeptes stehen Maßnahmen, die Begegnungen und Interaktionen von Personen unterschiedlicher Gruppen gestatten. Auf diese Weise sollen Vorurteile abgebaut werden, welche die Herabwürdigung und Ausgrenzung von Individuen oder Gemeinschaften fördern – oder sogar rassistisch motivierte Übergriffe begünstigen könnten.

Für solche vorurteilsabbauenden Kontaktmaßnahmen verfügt die Gemeinwesenarbeit über große Potentiale. Denn in diesem professionellen Handlungsfeld können Menschen in ihren unmittelbaren Lebenszusammenhängen und Problembezügen erreicht sowie gruppenübergreifende Kontakte und Interaktionen gefördert werden.

Aus diesem Grund werden Sie – als Fachkräfte der Gemeinwesenarbeit – angesprochen, solche Kontaktmaßnahmen in der Praxis umzusetzen, Ihre Erfahrungen beim Abbau von Vorurteilen in die Weiterentwicklung des Modellkonzeptes einfließen zu lassen und sich schließlich an einem entsprechenden Förderverfahren zu beteiligen.

Die vorliegende Arbeitshilfe soll Sie hierbei unterstützen. Ihr Anliegen besteht zum einen darin, Ihnen Anregungen zur Konzeption, Durchführung, Erfolgskontrolle und Verstärkung von vorurteilsabbauenden Kontaktmaßnahmen zu bieten. Zum anderen richtet sich diese Arbeitshilfe darauf, Sie mit den Anforderungen an ein förderfähiges Vorhaben vertraut zu machen und Sie beim Antragsverfahren zu unterstützen. Im Folgenden erhalten Sie daher kompakte Auskünfte zu diesen Fragen:

- Was sind Vorurteile?
- Wie können Vorurteile abgebaut werden?
- Was kann die Gemeinwesenarbeit hierbei leisten?
- Welche Anforderungen müssen Kontaktmaßnahmen erfüllen?
- Wie können Kontaktmaßnahmen unterschieden werden?
- Wie lässt sich der Erfolg von Kontaktmaßnahmen beurteilen?

Zu jedem dieser Themen finden Sie eine kurze Check-Liste mit Fragen zur Anregung und zur Konkretisierung Ihrer Überlegungen bei der Konzeption von vorurteilsabbauenden Kontaktmaßnahmen.

Diese Arbeitshilfe basiert auf den Ergebnissen einer interdisziplinären Forschung zur Frage, welche kontaktgenerierenden Maßnahmen im Rahmen von Gemeinwesenarbeit geeignet sind, Vorurteile zwischen Bewohner*innen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen sozialen Status nachhaltig abzubauen. Diese Forschung war als Praxisforschung mit Fachkräften in sozialräumlichen Arbeitsfeldern konzipiert. Sie wurde durch den Landespräventionsrat Niedersachsen e. V. ermöglicht und durch die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V. begleitet

Die vorliegende Arbeitshilfe orientiert sich an fachlichen „Qualitätsstandards der Gemeinwesenarbeit“ die von Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e. V., Verband für sozial-kulturelle Arbeit e. V., Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V. und Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e. V. zusammengetragen wurden und weiterentwickelt werden.

Die Arbeitshilfe möchte Handreichungen und Angebote zum fachlichen Umgang mit Rechtsextremismus oder zu Gesprächsführung in Konfliktsituationen nicht ersetzen. Sie versteht sich eher sinnvolle Ergänzung solcher Angebote für die Praxis der Gemeinwesenarbeit.

Informationen zu den Quellen mit ausführlichen Erläuterungen der hier angesprochenen Punkte und zu Ansprechpersonen finden Sie am Schluss der Arbeitshilfe.

Prof. Dr. Mario Rund und Prof. Dr. Frank Eckardt für die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V.

Was sind Vorurteile?

Bei Vorurteilen handelt es sich um soziale Bewertungen von Gruppen bzw. Personen, die bestimmten sozialen Gruppen tatsächlich angehören oder diesen zugeordnet werden. Diese Bewertungen basieren nicht auf gesichertem und geprüften Wissen. Sie werden vielmehr durch ihren normativen bzw. moralischen Gehalt bestimmt. Charakteristisch ist daher ein Urteilen ohne genauere Kenntnis des Sachverhaltes, das Festhalten an offensichtlichen Fehlurteilen und das Ignorieren von Gegenargumenten.

Für Vorurteile sind zudem Verallgemeinerungen typisch, die auch wenn Sie scheinbar positiv sind, dennoch falsch sein können. Bei solchen Übergeneralisierung werden tatsächliche oder auch nur vermeintliche Eigenschaften und Verhaltensweisen weniger Personen, anhand eines objektiven oder konstruierten Merkmals auf eine entsprechende Gruppe übertragen. Dabei bleiben auch besondere Umstände, unter denen Mitglieder einer Gruppe bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen zeigen unberücksichtigt.

Neben einer unfairen Behandlung ist für Vorurteile auch eine ungleiche Behandlung kennzeichnend. So wird die als die eigene angesehene Gruppe mit anderen Maßstäben beurteilt als andere Gruppen.

Im sozialwissenschaftlichen Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit verweisen Vorurteile auf abwertende und ausgrenzende Einstellungen gegenüber einzelnen Menschen oder einer sozialen Gruppe. Diese Vorurteile sind von Rassismus, Sexismus oder vermeintlichen Vorrechten für Etablierte geprägt und treffen häufig Frauen im Allgemeinen, muslimische und jüdische Menschen oder Sinti und Roma, aber auch Zugewanderte, Asylsuchende, Wohnungslose oder Langzeitarbeitslose sowie Menschen mit Einschränkungen oder mit homosexueller Orientierung.

Menschen, die Vorurteilen ausgesetzt sind können in ihrem psychischen und physischen Wohlbefinden beeinträchtigt und in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt werden. Weiterreichende Folgen können aber auch die Ablehnung demokratischer Formen des Zusammenlebens, sozialer Protest, Aufstände oder sogar kriegerische Auseinandersetzungen sein, die sich auf die Verbesserung oder Wiederherstellung des Zugangs zu gesellschaftlichen Ressourcen richtet.

Im Allgemeinen lassen sich Vorurteile folgendermaßen beschreiben: Vorurteile ...

- können Teil einer Ideologie – etwa dem Rechtsextremismus – oder auch eines geschlossenen Weltbildes sein. Sie können daher zusammen mit anderen problematischen Auffassungen wie dem Rassismus auftreten. Sie können aber auch isoliert und ohne weitere gedankliche Einbettung aufzufinden sein.
- dienen häufig dazu, Menschen und Gruppen zu kategorisieren und hierarchisch zu ordnen. Auch ohne, dass dies einer Person selbst bewusst sein muss, können ihre Äußerungen Vorurteile enthalten. Ein Beispiel hierfür sind Vorurteile in Äußerungen, die humoristisch gemeint sind.

- beziehen sich auf eine Gruppe oder einzelne Personen.
- beurteilen diese Gruppe oder Personen häufig negativ und werden in abwertender Absicht verwendet.
- reduzieren Menschen oder Gruppen auf eines oder wenige Merkmale, zu denen oftmals auch äußerlich sichtbare Merkmale gehören.
- gegenüber sozialen Gruppen berücksichtigen nicht die internen Differenzierungen der Gruppe.
- zeichnen sich durch eine länger anhaltende Abneigung aus, die nicht als Reaktion auf einen einzelnen konkreten Vorfall zu erklären ist.
- begründen sich nicht durch einzelne konkrete Erfahrung, sondern stellen Verallgemeinerungen da.
- werden in der Regel nicht rational begründet oder durch Argumente beeinflusst.
- können sich auf kann jede Person und jede soziale Gruppe richten.
- beziehen die Sichtweise der Personen oder Gruppen, auf die sich die Vorurteile beziehen, nicht mit ein.
- vernachlässigen historische, soziale, kulturelle oder politische Zusammenhänge, die das Verhalten von Menschen erklären könnten.
- können sich auch auf Nachbarschaften sowie städtische, ländliche oder regionale Räume beziehen und sich negativ auf die dort lebenden Menschen auswirken.

Checkliste

- Auf was beziehen sich die Vorurteile?
 - Auf bestimmte Gruppen von Bewohner*innen des Quartiers
 - Auf bestimmte Gruppen von Einwohnerinnen*innen in der Kommune
 - Auf das Quartier.
- Mit was sind die Vorurteile ggf. verknüpft?
 - Auf die Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen von Bewohner*innen des Quartiers
 - Auf bestimmte Gruppen von Bewohner*innen des Quartiers
 - Auf den Anteil von einkommensschwachen Haushalten
 - Auf bestimmte Gruppen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte
 - Auf den Anteil von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte
 - Auf die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte
 - Auf die Integration von bestimmten Gruppen von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte
 - Auf das Sicherheitsempfinden im Quartier
 - Auf die Sicherheitslage im Quartier
 - Auf die Lage des Quartiers (im Verhältnis zum Zentrum)
 - Auf das Erscheinungsbild des Quartiers)

- Auf das Image des Quartiers von außen
- Auf das Image des Quartiers von innen
- Auf die nahräumige Versorgung (etwa mit Einkaufsmöglichkeiten)
- Auf den Zustand öffentlichen Plätze und Grünanlagen
- Auf die Wohnverhältnisse
- Auf die Lebensqualität
- Auf die Emissionen (Rauch, Abgase, Lärm u. ä.)
- Auf den Zustand öffentlicher Einrichtungen
- Auf den Zustand der Schulen
- Auf die Situation an den Schulen
- Anderes
- Wir wirken sich die Vorurteile vor allem aus?
 - In der Herabwürdigung verschieden Gruppen von Bewohner*innen
 - In Diskriminierungen verschieden Gruppen von Bewohner*innen
- In der sozialen Benachteiligung der Bewohner*innen
 - Dadurch, dass sich Mitglieder verschiedener Gruppen aus dem Weg gehen
 - In einem negativen Image des Quartiers
 - In einer Benachteiligung des Quartiers (z. B. Städtebau)
 - Anderes
- Wir über die Vorurteile öffentlich berichtet?
 - Ja
 - Nein
- Wie lassen sich die Vorurteile an einem Beispiel beschreiben?

Wie lassen sich Vorurteilen abbauen?

Bei Vorurteilen handelt es sich um Auffassungen über andere Menschen, Gruppen Nachbarschaften oder Räume. Solche Auffassungen haben sich teilweise über lange Zeiträume entwickelt. Der Abbau von Vorurteilen ist desto schwieriger, je verfestigter und verbreiteter sie sind. Je mehr sich Vorurteile ausgebreitet haben, desto umfangreicher und umfassender müssen die Strategien zu deren Bekämpfung ausfallen.

Erfolgversprechend sind Maßnahmen aber eher dann, wenn sie an einem frühen Stadium der Vorurteilsbildung beginnen. Deshalb sind insbesondere Maßnahmen die bei Kindern und Jugendlichen Ansätzen, besonders empfehlenswert.

Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen lassen sich im Hinblick auch ihre Bezugspunkte unterscheiden (im Detail beschrieben unter Kapitel 5). Im Allgemeinen stützen sich auf solche Maßnahmen auf folgende *Strategien*:

- An einzelne Personen oder soziale Gruppen wenden.
- Vorurteile auf direkte oder indirekte Weise adressieren.

- Den Wissensbereich, die Kompetenzentwicklung und die Kontakt- und Interaktionsmöglichkeiten mit den Gruppen in den Blick nehmen, auf die sich die Vorurteile richten.
- An der Wissensvermittlung und dem Kompetenzerwerb auf der individuellen Ebene ansetzen.
- Interaktionen mit einem oder mehreren Mitgliedern der sozialen Gruppe fokussieren, gegen die Vorurteile gehegt werden.

Damit Kontaktmaßnahmen zum Abbau von Vorurteilen beitragen können, müssen folgende *Bedingungen* erfüllt sein:

- Die einzelnen Personen müssen individuell Wissen über die betreffende soziale Gruppe aneignen (können) und die Fähigkeit entwickeln (können), über die Vorurteile zu reflektieren.
- Eine solche Reflexionskompetenz entwickelt sich nur unter Umständen, in denen eine emotionale Sicherheit gegeben ist.
- Daher gilt es Bedingungen herzustellen, in denen sich die Kontaktmaßnahmen mit individuellen Lernmöglichkeiten verbinden können.
- Es müssen positive Kontakte zwischen Einzelpersonen und Gruppen stattfinden.
- Begegnungen sollten ohne Statusunterschiede und Konkurrenz stattfinden.
- Die Kontakte sollten für alle beteiligten Personen als vorteilhaft eingeschätzt werden.
- Die Maßnahmen sollten die Gelegenheit zu persönlichen Beziehungen bieten und an einem gemeinsamen Ziel orientiert sein.
- Kontaktmaßnahmen sollten durch Prestigepersonen oder anerkannte Institutionen gefördert und als wichtig bewertet werden (und auch entsprechend kommuniziert werden).

Checkliste

- Wie wird mit Vorteilen bislang umgegangen?
 - Es gibt kein Bewusstsein für Vorurteile.
 - Es gibt ein Bewusstsein für Vorurteile (z. B. Diskussion), aber keine Aktivitäten.
 - Es gibt Aktivitäten von der lokalen Politik.
 - Welche?
 - Es gibt Aktivitäten von der kommunalen Verwaltung.
 - Welche?
 - Es gibt Aktivitäten von der lokalen Zivilgesellschaft (Vereine, Initiativen, NGOs, Einzelakteure).
 - Welche?

Was kann die Gemeinwesenarbeit hierbei leisten?

Der Kontakt zwischen verschiedenen Gruppen kann positive Wirkungen auf die gegenseitige Akzeptanz oder sogar Anerkennung haben. Solche Aktivitäten können daher zu einer deutlichen Verringerung der Neigung zu Vorurteilen gegenüber Mitgliedern anderer Gruppen führen. Entscheidend sind zum einen Bedingungen, unter denen solche Aktivitäten durchgeführt werden und zum anderen die Kontexte, in denen Kontakte stattfinden.

Hierfür kann die Gemeinwesenarbeit einen geeigneten fachlich-methodischen und strukturellen Rahmen bieten:

Im Mittelpunkt des vielgestaltigen Handlungskonzeptes und Arbeitsfeldes der Sozialen Arbeit steht die Bearbeitung struktureller Ursachen von sich bei Individuen, Gruppen und in Sozialräumen bzw. auf Quartiersebene äußernder Problem- und Konfliktlagen. Hierbei kann es sich auch um politische Radikalisierungstendenzen sowie gruppenbezogene, rassistisch motivierte Ausschließungen oder Gewalt handeln.

- Gemeinwesenarbeit zielt nicht nur auf eine Verbesserung von materiellen Bedingungen und infrastrukturellen Bedingungen, sondern auch immateriellen Bedingungen. Hierzu gehören neben Partizipation und Kultur auch die Qualität der sozialen Beziehungen zwischen unterschiedlichen Gruppen.

Das Handlungskonzept richtet sich ganzheitlich auf die Lebenszusammenhänge von verschiedenen Gruppen aus Bewohner*innen und orientiert sich daran, wie diese ihre Lebenswelten wahrnehmen.

Die Fachpersonen aktivieren, ermutigen, unterstützen und organisieren Bewohner*innen sog. benachteiligter Stadtteile, ihre örtlichen Wohn- und Lebensbedingungen gemeinsam zu gestalten. Die Gemeinwesenarbeit geht daher von den unterschiedlichen Interessen ihrer Nutzer*innen aus und versucht in entsprechender Weise, auf die Situation im Stadtteil und zugleich auf die kommunale Politik Einfluss zu nehmen. Dadurch können auch strukturelle Ausschließungen (z. B. durch ungünstige Belegungspolitiken) thematisiert und bearbeitet werden, welche die Entstehung oder Verfestigung von Vorurteilen begünstigen können.

Gemeinwesenarbeit nutzt verschiedene partizipative, aktivierende, vernetzende und forschungsbezogenen Methoden. Zum methodischen Repertoire gehören neben der Medien- bzw. Öffentlichkeitsarbeit, dem Projektmanagement und der Netzwerkarbeit u. a. auch sozialraumanalytische Methoden, aktivierende Befragungen, Klein- und Großgruppenarbeit, Partizipationsarbeit (Stadtteilversammlungen, Runde Tische u. ä.), Stadtteilstefte, Bildungs- und Lernangebote und vielfältige Angebote zur Selbsthilfe und nachbarschaftlichen Unterstützung.

Die Gemeinwesenarbeit kann eine wichtige Verknüpfung von lokaler Partizipationsförderung sowie sozialen und räumlichen Planungsprozessen in den Städten und Gemeinden darstellen. Verstanden als Arbeit im und am Gemeinwesen ist sie daher auch ein wesentlicher Beitrag für die partizipative Gestaltung von Sozialräumen bzw. Quartieren, die

bedarfsgerechte Umsetzung sozial- und kommunalpolitischer Aufgaben und zur Sicherung demokratischer Verhältnisse.

Aus einer fachlich-theoretischen Perspektive fungiert die Gemeinwesenarbeit sowohl einen geeigneten Rahmen als auch als Anknüpfungspunkt für diversitäts- und sozialraum-sensible Kontaktmaßnahmen zum Abbau von Vorurteilen. Gemeinwesenarbeit integriert die Bearbeitung individueller und struktureller Aspekte nicht nur in sozialräumlicher Perspektive, sondern sie ist sozial- bzw. lokalpolitisch ausgerichtet.

Bewohner*innen werden in ihren unmittelbaren Lebenszusammenhängen erreicht und somit motiviert, um niederschwellige, wohnortnahe Sport-, Freizeit-, Kultur- und Bildungsangebote aufzusuchen und mitzugestalten oder auch Beratungs- und Vermittlungsangebote zu nutzen. Solche Angebote ermöglichen Begegnungen und Kooperationen zwischen Bewohner*innen, die sich – jenseits von als problematisch erlebten Differenzen sowie Konflikten und Konkurrenzsituationen im Alltag – an gemeinsamen Interessen ausrichten. Insbesondere lokale Partizipationsveranstaltungen bieten wertvolle Erfahrungsräume, um Diversität als Ressource zur Bewältigung von allgemeinen Quartiersthematiken zu erleben, gegenseitige Vorurteile zu überwinden oder zumindest eine Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensführungsweisen zu entwickeln.

Die Gemeinwesenarbeitenden agieren als „intermediäre Instanzen“, um einerseits zwischen den verschiedenen Gruppen von Bewohner*innen in den Quartieren und andererseits zwischen Vertreter*innen der kommunalen Verwaltung und Politik zu vermitteln. Die Fachpersonene wirken als positive Vorbilder für den respektvollen Umgang zwischen unterschiedlichen Gruppen und Individuen und bieten Orientierung für den konstruktiven Umgang mit Konflikten. Zudem können sie Begegnungssituationen auf eine Weise gestalten und begleiten, dass Status- und Machtunterschiede zwischen den Beteiligten ausgeglichen werden können.

- Mit einer systematischen rezipient*innensensible Medienarbeit können Gemeinwesenarbeitende erfolgreiche Begegnungen zwischen unterschiedlichen Gruppen kommunizieren, aber auch menschenverachtenden, rassistischen und ausgrenzenden Äußerungen, positive Erzählungen entgegensetzen.

Checkliste

- Wie wird die Gemeinwesenarbeit getragen?
 - Durch die Kommune.
 - Durch einen freien Träger.
 - Durch einen eingetragenen Verein.
 - Durch eine Initiative.
 - Wie wirkt sich das Trägerverhältnis auf die fachliche Arbeit aus?
 - Förderlich. Wie und warum?
 - Einschränkend. Wie und warum?

- Wie ist die Art der Finanzierung?
 - Intentionelle Förderung (dauerhaft)
 - Projektbezogen (zeitlich begrenzt)
 - Wie wirkt sich die Finanzierungsart auf die fachliche Arbeit aus?
 - Förderlich. Wie und warum?
 - Einschränkend. Wie und warum?
 - Wie ist die Ausstattung mit Fachkräften?
 - Angemessen. Warum?
 - Nicht angemessen. Warum?
 - Wie wirkt sich die Ausstattung mit Fachkräften aus?
 - Förderlich. Wie und warum?
 - Einschränkend. Wie und warum?
 - Wie ist die Beschäftigungssituation insgesamt?
 - Nur Vollzeit.
 - Überwiegend Vollzeit.
 - Nur Teilzeit.
 - Überwiegend Teilzeit.
 - Wie wirkt sich die Beschäftigungssituation auf die fachliche Arbeit aus?
 - Förderlich. Wie und warum?
 - Einschränkend. Wie und warum?
 - Ist die Gemeinwesenarbeit in ein größeres Netzwerk eingebunden?
 - Nein.
 - Ja. Auf welcher Ebene?
 - Auf Quartiersebene.
 - Auf kommunaler Ebene.
 - Aus überkommunaler Ebene.
 - Trägt diese Einbindung in Netzwerke zur Unterstützung der Arbeit / von Projekten bei?
 - Nein
- Ja. Auf welche Weise?
- Qualifizierung der Fachkräfte?
 - Bei den Fachkräften der Einrichtung handelt es sich mehrheitlich um diplomierte Sozialarbeiter*innen/Sozialpädagog*innen.
 - Bei den Fachkräften der Einrichtung handelt es sich mehrheitlich um Absolvent*innen anderer Studienrichtungen. Wenn ja, welcher?
 - Bei den Fachkräften der Einrichtung handelt es sich mehrheitlich oder vollständig um Personen ohne einen Hochschulabschluss?
- Die Fachkräfte verfügen besondere (zertifizierte) Qualifikationen. Wenn ja. Welche?
- Praxisrelevanz

- Entspricht die Ausbildung / Qualifikation den konkreten Anforderungen der Praxis in der Einrichtung / im Projekt
- Vollständig
- Stark
- Mäßig, Warum?
- Wenig, Warum?
- Gar nicht. Warum?

Welche Anforderungen müssen Kontaktmaßnahmen erfüllen?

An erfolgversprechende Kontaktmaßnahmen zum Vorurteilsabbau werden verschiedene Anforderungen im Hinblick auf ihre Gestaltung und ihre Rahmenbedingungen gestellt¹:

Gleichberechtigung

Für die Gestaltung von Kontaktmaßnahmen ist es unerlässlich, dass diese Begegnungen zwischen Gruppen oder Individuen auf „Augenhöhe“ gestatten. Dies verlangt zunächst, die Auseinandersetzung mit sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft und ihren Folgen sowie die Reflexion von Differenzen, die sich aus unterschiedlichen sozialen und professionellen Rollen ergeben. Auf dieser Grundlage können Gelegenheiten geschaffen und Räume eröffnet werden, die tendenziell gleichberechtigte Kontakte dadurch ermöglichen, dass sie den Adressat*innen gestatten, in ihrer Lebensgeschichte und mit ihren Kompetenzen wahrgenommen zu werden.

Kooperation

In der Praxis bestehen stets Konkurrenzverhältnisse auf allen Ebenen (etwa im Ringen um Aufmerksamkeit, Anerkennung, Einfluss oder Ressourcen) – auch in den Nachbarschaften. Dadurch entstehen zwangsläufig Benachteiligungen und Privilegien, die es offenzulegen und bewusst zu machen gilt. Kontaktmaßnahmen müssen daher dahingehend geplant sein, dass sie als kooperative Akte solidarischen Handelns zu verstehen sind, in denen es um Win-Win-Situationen geht. Die Teilnehmenden müssen mit ihrem Handeln das Gefühl der Selbstwirksamkeit verbinden können.

¹ Die folgenden Kriterien orientieren sich an den vier, von Beelmann (2017) aufgestellten Anforderungen, werden aber im Kontext der Gemeinwesenarbeit neu formuliert und erweiternd auf 6 Kriterien aufgeteilt. Sie spiegeln die Erkenntnisse des Gutachtens wider, formulieren sie aber für die Gemeinwesenarbeit praxisnahe.

Kontaktmaßnahmen sind nur dann erfolgversprechend, wenn diese auf Respekt und Empathie begründet sind. Hierdurch wird die Chance eröffnet, dass die selbst empfundene Wirksamkeit selbstreferentiell für eine Perspektivenübernahme der anderen Teilnehmenden genutzt werden kann. Kontaktmaßnahmen müssen deshalb als ein Prozess angelegt werden, in dem sich die erreichte Selbstwirksamkeit über die Zeit hinweg als Ausgangspunkt für die Überprüfung der eigenen Vorurteile nutzen lässt. Daher müssen Kontaktmaßnahmen somit nicht nur kooperativ angelegt, sondern auch auf weitergehende Ziele gerichtet sein, die prozesshaft erreicht werden können.

Verlässlichkeit

Der Erfolg von Kontaktmaßnahmen im Hinblick auf den Abbau von Vorurteilen wird maßgeblich davon bestimmt, ob sie in verlässliche und tragfähige Strukturen eingebunden sind. Hierfür sind zum einen Prestigepersonen relevant. Dabei handelt es sich um Personen, die durch ihr langfristiges Engagement für das Gemeinwesen, als positive Vorbilder wirken und Orientierung bieten. Zum anderen sind Netzwerke bedeutsam, die auf unterschiedliche Weise eine breitere Verankerung der Gemeinwesenarbeit sicherstellen und somit Unterstützung für die Kontaktmaßnahmen bieten können.

Die Netzwerke können dabei durchaus auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt und bestenfalls sogar miteinander verbunden sein. Hierzu zählen beispielsweise Vernetzungen zwischen politischen Akteur*innen oder Vertreter*innen unterschiedlicher sozialer Gruppen.

Damit Kontaktmaßnahmen in und durch Netzwerke vorurteilsabbauend wirken können, ist entscheidend, dass sie im Laufe der Zeit, Verlässlichkeit und Tragfähigkeit als Qualitäten entwickeln. Die Arbeit in und mit Netzwerken stellt daher bereits eine Kontaktmaßnahme dar, wenn sich dort unterschiedliche soziale Akteur*innen zusammenfinden und durch Kooperation (s. o.), Vorurteile mit der Zeit abbauen lassen.

Kompetenzorientierung

Kontaktmaßnahmen sollten in eine Entwicklungsstrategie eingebettet sein, in der individuelle und gruppenbezogene Lernprozesse angeregt werden können. Hierbei soll einerseits eine Wertschätzung sozialer Diversität und gemeinschaftlichen Handelns angestrebt werden, die zugleich eine Verbesserung von Bildungschancen und eine Steigerung der Lebensqualität des Einzelnen darstellen kann. Denn dies stellt eine starke Motivation dar, längerfristige Lernprozesse einzugehen und zu verfolgen. So soll etwa der Wert beim Erwerb interkultureller Kompetenzen für die Individuen erkenntlich werden.

Kontaktmaßnahmen sind zudem erfolgversprechend, wenn für individuelle Probleme angemessene Perspektiven angeregt, aufgezeigt und erarbeitet werden.

Programmatisierung

Eine enge Verknüpfung von Kontaktmaßnahmen mit einer ausdrücklichen Programmatik, die sich etwa auf anti-rassistische Präventions- und Bildungsarbeit richtet, ist für die Verminderung von Vorurteilen nicht zwingend erforderlich. Daher wird zwar keine enge permanente und enge Programmatisierung benötigt, aber ein impliziter und nachhaltiger Konsens über das strategische Ziel von Kontaktmaßnahmen. Es bedarf daher einer gemeinwesenarbeitsorientierten Orientierung, wie bei der Förderung eines Empowerment, das zwar auf der individuellen Ebene ansetzt, aber auch auf kollektive Handlungs- und Kooperationsfähigkeit gerichtet ist.

Eine implizite (und teilweise auch explizite) Motivation für eine vorurteilsabbauende Programmatik muss bei den Fachkräften der Gemeinwesenarbeit vorhanden sein. Anstelle von Leitsätzen oder Ähnlichen, liegt der Sinn einer solchen Orientierung darin, neue Positionierungen zu ermöglichen und in Aushandlungen mit den Bewohner*innen sowie anderen Akteur*innen, zu neuen Übereinkünften zu gelangen. Gegenüber der Formulierung einer expliziten Programmatik hinsichtlich der Präventionsintention, ist daher eine positive Positionierung zugunsten sozialer Diversität, einer Kultur der gegenseitigen Anerkennung und eine lokale Verankerung als Kern der Arbeit vordringlich.

Institutionalisierung

Der institutionelle Rahmen von Kontaktmaßnahmen wird maßgeblich von den ausführenden Organisationen als auch von der Beschaffenheit von übergeordneten Rahmungebungen wie der kommunalen Verwaltung, der örtlichen Sozialplanung oder auch Förderprogrammen auf verschiedenen Ebenen bestimmt. Institutionen, die solche Maßnahmen ausführen, sollten dies mit einer Planungssicherheit, qualifiziertem Personal in ausreichender Anzahl sowie anderen benötigten Ressourcen tun können, um eine Langfristigkeit der Tätigkeit einerseits und die Offenheit für neue Ideen andererseits zu ermöglichen.

Kontaktmaßnahmen müssen nicht zwangsläufig durch etablierte Strukturen der Gemeinwesenarbeit durchgeführt oder betreut werden, auch wenn in diesem Handlungsfeld hierfür geeignete Voraussetzungen bzw. entsprechende Potentiale anzutreffen sind. Jedoch sind gerade im Bereich des Vorurteilsabbaus immer wieder innovative Ideen gefragt, um insbesondere Kinder und Jugendliche zu erreichen. Aus diesem Grunde sollten Anforderungen an die institutionellen Bedingungen so gestaltet sein, dass auch und relativ unerfahrene Organisationen in diesem Bereich aktiv werden können. Ebenso wie erfahrene Gemeinwesenarbeitende sollten diese Organisationen Unterstützung und Begleitung durch die Förderinstitutionen erfahren.

Die Kommunikation, Reflektion und Evaluation von Maßnahmen im Kontaktbereich sind wichtige Grundvoraussetzungen für erfolgreiche organisationalen Lernprozesse. Prinzipiell sollten Kontaktmaßnahmen nach dem lokalen Bedarf, ihrem fachliche-methodischen und organisatorisch-institutionellen Potentialen finanziert und unterstützt werden und nicht nach Wettbewerbskriterien.

Kontaktmaßnahmen müssen in einem institutionell gesicherten Langzeitkonzept integriert werden, dass auch die erforderlichen personellen, materiellen und infrastrukturellen Ressourcen berücksichtigt.

Checkliste

- Kann die Einrichtung für Kontaktmaßnahmen den Aspekt „Gleichberechtigung“ gewährleisten?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Kann die Einrichtung für Kontaktmaßnahmen den Aspekt „Kooperation“ gewährleisten?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Kann die Einrichtung für Kontaktmaßnahmen den Aspekt „Verlässlichkeit“ gewährleisten?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Kann die Einrichtung für Kontaktmaßnahmen den Aspekt „Kompetenzorientierung“ gewährleisten?
Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Ist in der Einrichtung und den relevanten Netzwerken ein Konsens für den Vorurteilsabbau für Kontaktmaßnahmen zu erzielen?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Bietet die Einrichtung einen geeigneten institutionell-organisatorischen Rahmen für Kontaktmaßnahmen zum Vorurteilsabbau?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?

Wie können Kontaktmaßnahmen unterschieden werden?

Kontaktmaßnahmen zum Vorurteilsabbau können in vielfältiger Weise gestaltet sein und unterschiedliche Bezugspunkte haben. Für die Konzeption und Beschreibung der Maßnahmen ist jedoch eine Zuordnung zu einzelnen Kategorien hilfreich. So lassen sich im Wesentlichen vier Formen solcher Maßnahmen im Hinblick auf den Bezugsrahmen unterscheiden (Subjekt, Gruppe, Netzwerk, Gemeinwesen). Dies schließt keineswegs aus, dass Kontaktmaßnahmen nicht auch mehreren Kategorien zugeordnet werden können.

Subjektbezogene Kontaktmaßnahmen

Kontaktmaßnahmen für Begegnungen zwischen einzelnen Personen aus unterschiedlichen Gruppen (Subjektbezug).

Beispiel: Tandemprojekte

Im Sinne einer sozialen Praxis handelt es sich bei einem „Tandem“ um eine auf wechselseitige Lernprozesse ausgerichtete Kooperation zwischen zwei Personen. Dementsprechend zielen Tandemprojekte auf die Förderung solcher Lernprozesse. Mit dem gegenseitigen Austausch muss beiden teilnehmenden Personen ein konkreter Nutzen entstehen. Es handelt sich um die Schaffung von Win-Win-Situationen. Hierbei müssen durch die Maßnahme konkrete Anreize für diejenigen geschaffen werden, sich an dem Tandem zu beteiligen, die zunächst einen höheren Beitrag erbringen. Diese Kontaktmaßnahmen sind darauf gerichtet, dass sie von allen Beteiligten (z. B. Schüler*innen, Lehrer*innen, Eltern und Gemeinwesenarbeitende) in verbindlicher Weise über einen längeren Zeitraum umgesetzt werden und sich insbesondere hinsichtlich der kulturellen Unterschiede auf Betreuung und Aufklärung stützen können.

Ansatzpunkte für Tandemprojekte können Lernkooperationen zwischen zwei etwa gleichaltrigen Schüler*innen aus dem Stadtteil mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen darstellen.

Gruppenbezogene Kontaktmaßnahmen

Kontaktmaßnahmen für Begegnungen von unterschiedlichen Gruppen (Gruppenbezug).

Beispiel: Gemeinschaftsveranstaltungen

Die persönliche Begegnung zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen ist eine grundlegende Voraussetzung für den erfolgversprechenden Vorurteilsabbau. Denn hierbei können gemeinsame Interessen entdeckt werden oder an der Umsetzung solcher Interessen gemeinsam gearbeitet werden. Trotz bestehender Unterschiede zwischen Gruppen oder Einzelpersonen kann sich dadurch eine verbindende Gemeinschaftlichkeit einstellen, dies sich nicht über Abgrenzung nach Außen definiert oder stabilisiert.

Gemeinschaftsveranstaltungen zielen auf die Herstellung vorurteilsabbauender Begegnungen, durch geselligkeitsbezogene Aktivitäten wie Spielen, Musizieren, Musik hören, Filme schauen, Ausflüge unternehmen, gemeinsam feiern, kochen oder speisen. Ansatzpunkte für solche Kontaktmaßnahmen können Stadtteilstefte, Straßenfesten oder Spielenachmittagen bieten.

Netzwerkbezogene Kontaktmaßnahmen

Kontaktmaßnahmen für Vernetzungen im Stadtteil zwischen unterschiedlichen Gruppen oder Institutionen (Netzwerkbezug).

Beispiel: Praxisforschung

Die Durchführung von Untersuchungen, die sich an der praxisorientierten Sozialforschung bzw. der Handlungs- oder Aktionsforschung orientieren, gehört zum Standardrepertoire der Gemeinwesenarbeit. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie Menschen den Alltag im Rahmen ihrer sozialen Bezüge bewältigen. Dies schließt auch ein, wie sie mit ihrem sozialen Umfeld interagieren, sich in Beziehung zu anderen setzen oder mit Diversität und Konflikten umgehen. Der Forschungsvorgang ist dabei als partizipativer Prozess konzipiert und als Teil einer Aktivierungsstrategie, auf die Verbesserung der gegenwärtigen Situation und somit auf einen unmittelbaren und konkreten Nutzen für alle Beteiligten ausgerichtet.

Solche Aktivitäten dienen zum einen dazu, Erkenntnisse über die Lebenssituationen, Bedarfslagen und Wahrnehmungen von unterschiedlichen Gruppen von Bewohnerinnen und Bewohnern zu erhalten und diese jenseits akut konflikthafter Situationen zu thematisieren. Auf dieser Grundlage können die Angebote von Stadteleinrichtungen bzw. der Gemeinwesenarbeit bedarfsgerechter gestaltet, aber auch wichtige Informationen für die kommunale Sozial- und Stadtentwicklungsplanung gesammelt werden.

Zum anderen dient solche Verfahren der Ermutigung, der Aktivierung und Unterstützung der unterschiedlichen Bewohner*innen im Hinblick auf die kooperative Bearbeitung gemeinsamer Stadtteilthemen. Sie sollen in die Lage versetzt werden, sich trotz unterschiedlicher Lebensführungsweisen und Ansprüche über gemeinsame Themen zu verständigen und die örtlichen Verhältnisse mitzugestalten. Zugleich werden Kontakte über kultur-, religion-, oder status-homogene Netzwerke hinaus ermöglicht.

Anknüpfungspunkte für diese Form von Kontaktmaßnahmen bieten aktivierende Befragungen oder Doorknocking mit anschließenden Beteiligungs- und Mitbestimmungsangeboten.

Gemeinwesenbezogene Kontaktmaßnahmen

Kontaktmaßnahmen für Kooperationen zwischen unterschiedlichen Gruppen oder Einzelpersonen mit Bezug auf soziale, räumliche und insbesondere politische Aspekte des gemeinsamen Zusammenlebens (Gemeinwesenbezug).

Beispiel: Raumtransformationen

Der Zustand und die Anmutung der unmittelbaren Wohnumgebung oder zentraler Orte des Stadtteils kann sich benachteiligend auf die der Bewohner*innen auswirken. Zugleich stellt dies aber auch eine Thematik dar, die den Ausgangspunkt für Kontaktmaßnahmen bieten kann. Dementsprechend richtet sich eine Form von Maßnahmen auf eine gemeinsame Gestaltung des öffentlichen Raumes, damit dieser unterschiedlichen Nutzungsinteressen gerecht wird. Die konkrete Arbeit an verschiedenen Aspekten im öffentlichen Raum bietet Anreize für den Aufbau vom Ko-

operationen von Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen. Etwa durch Veranstaltungen, Kunstaktionen oder Umgestaltungen soll das Erscheinungsbild dieser Orte nach innen wie nach außen so beeinflusst werden, dass Stigmatisierungen und Ausgrenzungseffekten entgegengewirkt werden kann. Daran anknüpfende Veranstaltungsangebote bieten zudem die Möglichkeit des Austausches über gemeinsame Interessen in den Quartieren und die Gestaltung des Gemeinwesens. Indem kooperative Lösungen erarbeitet oder (kommunale) Ressourcen eingefordert werden, die zur Erleichterung des gemeinsamen Lebens im Stadtteil beitragen, finden auf ungezwungene Weise Begegnungen statt, die vorurteilsabbauend wirken können.

Anknüpfungspunkte können Graffiti-Projekte, Gardening-Projekte oder Skulpturenprojekte sein.

Checkliste

- Welcher Kategorie lässt sich Ihr Projekt / Vorhaben am ehesten zuordnen?
 - Subjektbezogene Kontaktmaßnahmen.
 - Gruppenbezogene Kontaktmaßnahmen
 - Netzwerkbezogene Kontaktmaßnahmen
 - Gemeinwesenbezogene Kontaktmaßnahmen

Wie lässt sich der Erfolg von Kontaktmaßnahmen beurteilen?

Zur Beurteilung für Kontaktmaßnahmen im Hinblick auf den Abbau von Vorurteilen lassen sich folgende allgemeine Fragen formulieren:

1. Werden bei einzelnen Teilnehmer*innen Stereotypen oder Vorurteile gegenüber einer anderen sozialen Gruppe verringert?
Erwartet wird, dass ein differenzierteres, reflektiertes und kontextualisiertes Wissen über eine andere soziale Gruppe nachgewiesen werden kann.
2. Werden Formen des Zusammenlebens oder Zusammenarbeitens jenseits der Grenzen der eigenen sozialen Gruppe sichtbar?
Insbesondere werden Projekte dann Erfolge nachweisen können, wenn diese Aktivitäten außerhalb der durchgeführten Projekte auf eine gewisse Nachhaltigkeit der Kooperation verweisen können. Je nach Umfang und Zeit der Projektarbeit wird dieses Kriterium weiter oder enger zu fassen sein.
3. Gibt es positive Begegnungen zwischen verschiedenen Personen und Gruppen?
Diese Frage stellt sich insbesondere, wenn die Beantwortung der zweiten Frage aufgrund von begrenzten Möglichkeiten schwierig erscheint.
4. Sind die Voraussetzungen für solche positiven Erfahrungen verbessert worden?

In vielen Projektorten werden die Möglichkeiten zur Beantwortung für die Frage 2 und 3 von externen Faktoren abhängen. Hierzu gehören Faktoren, wie soziale Benachteiligung, Ausschließung oder Armut.

Zu erwarten ist, dass das Projekt diese Zusammenhänge aufzeigt, problematisiert und in eine realistische Perspektive der Problembearbeitung setzt.

5. Haben einzelne Teilnehmer*innen oder Gruppen von den Maßnahmen profitiert?
Aufbauend auf Frage 4 ist insbesondere zu erklären, wie sich die konkreten Maßnahmen auf die vorgefundenen, die Vorurteilsbildung befördernden sozialen Herausforderungen Einzelner oder Gruppen auswirken.

Neben einer gemeinsamen Auswertung mit allen Beteiligten in Bezug auf die vereinbarten Ziele sollte der Effekt auf die Vorurteile evaluiert werden. Eine geeignete *Evaluationsmethodik* besteht darin, die Teilnehmenden konkret vor und nach Durchführung anhand eines von den Fachpersonen der Gemeinwesenarbeit entwickelten Fragebogen zu befragen. Im Hinblick auf die *Wirksamkeitskriterien* für die verschiedenen Kategorien von Maßnahmen eignen sich folgende Fragen:

- Subjektbezogene Kontaktmaßnahmen
 - Wie viele Kontakte zwischen Individuen verschiedener sozialer Gruppen haben stattgefunden?
 - Wie hat sich die Meinung der teilnehmenden Personen im Verlauf der Maßnahme geändert?

- Gruppenbezogene Kontaktmaßnahmen
 - Wie hat sich die Beteiligung von einzelnen Gruppen an Maßnahmen der Gemeinwesenarbeit geändert?
 - Welche Meinung vertreten Mitglieder beteiligter Gruppen über andere Gruppen nach der Beteiligung an den Maßnahmen?

- Netzwerkbezogene Kontaktmaßnahmen
 - Wie hat sich die soziale Zusammensetzung des Netzwerkes erweitert?
 - Wie hat sich die Meinung der an den Netzwerken teilnehmenden Personen mit Bezug auf vorurteilsbelastete Gruppen geändert?

- Gemeinwesenbezogene Kontaktmaßnahmen

Wie haben sich unterschiedliche Gruppen an Aktionen der Gemeinwesenarbeit beteiligt?
Wie wurde die Zusammenarbeit mit den anderen sozialen Gruppen von den Teilnehmer*innen beurteilt?

Checkliste

- Ist davon auszugehen, dass durch das Vorhaben Stereotype oder Vorurteile gegenüber einer anderen sozialen Gruppe verringert werden?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Ist davon auszugehen, dass durch das Vorhaben Formen des Zusammenlebens oder Zusammenarbeitens jenseits der Grenzen der eigenen sozialen Gruppe sichtbar werden?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Ist davon auszugehen, dass durch das Vorhaben positive Begegnungen zwischen verschiedenen Personen und Gruppen ermöglicht werden?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Ist davon auszugehen, dass durch das Vorhaben die Voraussetzungen für positive Erfahrungen verbessert werden?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?
- Ist davon auszugehen, dass durch das Vorhaben einzelne Teilnehmer*innen oder Gruppen von den Maßnahmen profitieren werden?
 - Ja. Wie?
 - Nein. Warum?

Wie können Kontaktmaßnahmen gefördert werden?

Für die Förderung des Vorurteilsabbaus durch Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit wurde Förderprogramm entwickelt beim dem sich Ihre Einrichtung mit einem konkreten Vorhaben bewerben kann. Hierfür müssen nicht zwingend völlig neue Projekte oder Maßnahmen entwickelt werden. Auch vorhandene Aktivitäten können zu Kontaktmaßnahmen zum Vorteilsabbau weiterentwickelt werden

Wo sind weiterführende Informationen erhältlich?

Für weiterführende Informationen zur Förderung stehen Ihnen die Ansprechpersonen der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V. zur Verfügung.

Verweise auf Materialien, die dieser Arbeitshilfe zugrunde liegen, sowie auf weitere empfehlenswerte Informationsangebote finden Sie im Folgenden:

- Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hrsg.) (2014): Verantwortlich Handeln. Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Opladen/Berlin/Toronto
- Beelmann, Andreas (2017): Grundlagen einer entwicklungsorientierten Prävention des Rechtsextremismus. Gutachten im Rahmen des Wissenschafts-Praxis-Dialogs zwischen dem Landespräventionsrat Niedersachsen und der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2005) (Hrsg.) Informationen zur politischen Bildung, H. 271: Vorurteile. unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/informationen-zur-politischen-bildung/9676/vorurteile>.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2013) (Hrsg.): Themenblätter im Unterricht, Nr.90: Vorurteile. Bonn. unter: <https://www.bpb.de/shop/lernen/themenblaetter/36479/vorurteile>.
- Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen e. V. (2016): Qualitätsstandards der Gemeinwesenarbeit. unter: <https://www.lag-nds.de/Qualitätsstandards-GWA>.
- Eckardt, Frank (2018) (Hrsg.): Ungeliebte Nachbarn. Anti-Asyl-Proteste in Thüringen. Bielefeld.
- Andreas Zick/Beate Küpper/Daniela Krause (2016) Gespaltene Mitte. Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland.
- Rote Linie. Pädagogische Fachstelle Rechtsextremismus. unter: <http://www.rote-linie.net>.
- Rund, Mario (2019): Lokale Partizipationsförderung in: Ross, Friso/Rund, Mario/Steinhaußen, Jan (Hrsg.): Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis. Opladen/Berlin/Toronto, S. 387–396.
- Rund, Mario/Eckardt, Frank (2019): Kontaktmaßnahmen in der Gemeinwesenarbeit. Konzept zur Förderung der Vorurteilsprävention im Auftrag des Landespräventionsrates des Landes Niedersachsen. Hannover.
- Sozialmagazin (2017): Rechtspopulismus und Soziale Arbeit.